

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
18. WAHLPERIODE

STELLUNGNAHME
18/1311

A41

ENGAGE
Geomorphologische Systeme
& Risikoforschung



universität
wien

**Fakultät für Geowissenschaften,
Geographie und Astronomie**

Institut für Geographie und Regionalforschung
Geomorphologische Systeme und Risikoforschung

Univ.-Prof. Dr. Thomas GLADE

Universitätsstraße 7
A- 1010 Wien

T+43-1-4277-486 50
F+43-1-4277-9 531
thomas.glade@univie.ac.at

Sekretariat:
Marie BERGER
T+43-1-4277-48605
physio.geographie@univie.ac.at

<http://homepage.univie.ac.at/thomas.glade>
<http://geomorph.univie.ac.at/>

Wien, am 27. Februar 2024

Prof. Thomas GLADE • Inst. Geographie und Regionalforschung
Universität Wien • Universitätsstr. 7 • 1010 Wien • Österreich

Landtag Nordrhein-Westfalen
Referat I.A.2 / EK II
z.Hd. Herr René van Eckert
Postfach 10 11 43
40002 Düsseldorf

DEUTSCHLAND

**Enquetekommission „Krisenprävention und
vorausschauendes Krisen- und Notfallmanagement“
Beantwortung der übermittelten Fragen**

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank für die Einladung, als Sachverständiger in dieser Enquetekommission mitzuwirken.

Aufgrund sehr vieler dringlicher Terminangelegenheiten komme ich leider erst jetzt dazu, Ihnen meine Antworten auf die zugeschickten Fragen zu übermitteln. Ich bitte diese Kurzfristigkeit und die damit möglicherweise entstandenen Unannehmlichkeiten zu entschuldigen. Die jeweiligen Antworten finden Sie in der Beilage direkt hinter der entsprechenden Frage.

Meine Teilnahmezusage hatte ich bereits übermittelt. Leider kann ich doch nicht persönlich teilnehmen – bitte schicken Sie mir einen Link zur Videozuschaltung.

Ich freue mich sehr auf das Treffen am Freitagnachmittag.

Bei Rückfragen stehen wir Ihnen natürlich gerne zur Verfügung und verbleibe

mit freundlichen Grüßen



Univ.-Prof. Dr. THOMAS GLADE
Institut für Geographie
und Regionalforschung
Universität Wien
A-1010 Wien, Universitätsstr. 7

Anlage: Antworten zum Fragenkatalog der Enquetekommission „Krisen- und Notfallmanagement“

Krisenereignisse und Akteure

Welche Krisen/Extremwetterereignisse gelten als wahrscheinlich?

Es muss hierbei unterschieden werden in folgende Bereiche:

- a) *Bereits bekannte Ereignisse: Diese wurden bereits erlebt und sind in Erfahrungen oder den Messreihen dokumentiert (z.B. regelmäßige Überschwemmung).*
- b) *Bekannte Ereignisse, aber größer als bisher bekannt: Solche extreme sind zwar grundlegend bekannt, aber in dieser Stärke oder Ausprägung wurde das noch nie erlebt und/oder gemessen (z.B. Schneefall mit 2m Schnee in einer Nacht).*
- c) *Bekannte Ereignisse, aber in neuen Gebieten: Diese Ereignisse sind zwar grundlegend bekannt, traten aber noch nicht in diesen Lokalitäten auf (z.B. Tornados in bisher nicht betroffenen gebieteg).*
- d) *Neue Ereignisse: Diese wurden bisher noch nie beobachtet, sind deshalb nicht bekannt (z.B. Sturzflut)*

Mit a) können wir gut umgehen, das ist bekannt, eine Krise sollte hier vermieden werden können. Für eine umfassende Krisenprävention muss man sich folglich auch den Fällen b) bis d) widmen, denn das kennen wir noch nicht, darauf sind wir häufig nicht eingestellt, und daraus resultieren dann möglicherweise Katastrophen, die es eben zu vermeiden, oder wenigstens deren Auswirkungen zu verringern sind.

Der Klimawandel trägt zu allen Bereichen a) bis d) bei.

Es ist mit allen vier Bereichen gerade in der Zukunft verstärkt zu rechnen, u.a. im Sinne von „Extreme werden extremer“ (z.B. Kälter im Winter, aber auch heißer im Sommer; Viel weniger Niederschlag im Jahr, aber wenn es regnet, mit extremen kurzfristigen Niederschlagsmengen, etc.). Daraus folgt, dass auch zu erwarten ist, dass die gesellschaftlichen Konsequenzen entsprechend zunehmen werden.

Daraus lässt sich grundlegend ableiten – wir müssen im Kontext eines vorausschauenden Krisen- und Notfallmanagements unter der Leitlinie „Denke das Undenkbare“ operieren. Damit müssen wir uns damit zusammenhängenden Herausforderungen stellen, die u,a, in den folgenden Fragen zum Ausdruck kommen:

- *Wie sollen wir uns auf etwas vorbereiten, was wir noch nicht kennen?*
- *Wie sollen wir eine Folgeabschätzung vornehmen von etwas, was wir noch nie erlebt haben?*
- *Wie sollen wir mit den Unsicherheiten umgehen?*
- *Welche Konsequenzen sind zu erwarten?*

Sicher ist, diese Veränderungen werden eintreten.

Wie ist die Rolle von Vorhersagen für die Prävention humanitärer Gefahren einzuschätzen?

Die Vorhersage ist extrem wichtig. Besonders mit Vorhersagen lassen sich die potenziellen Gefahren und deren mögliche humanitären Auswirkungen abschätzen. Und nur auf Basis der Abschätzung können sich alle Akteure zeitgerecht, in Ruhe und ohne direkten Handlungsdruck

(wie er im Falle einer Krise massiv vorhanden ist) die entsprechenden Maßnahmen planen. Die Maßnahmen müssen hierbei durch die entsprechende Ressourcenzuteilung (institutionell, finanziell und technisch, Humanressourcen und gesellschaftliche Einbettung) abgesichert werden.

Wie können sich die Akteure des Katastrophenschutzes und die Zivilbevölkerung gezielt auf derartige Ereignisse vorbereiten? Welche Rolle nimmt die Wissenschaft in diesem Zusammenhang ein? Wie bewerten Sie die Rolle von ebenen- und grenzübergreifende Krisenmanagementübungen? Wird oder sollte hier die Zivilbevölkerung miteinbezogen werden? Ist dies ein geeignetes Mittel, um die Zusammenarbeit von verschiedenen Akteuren zu verbessern und insbesondere die Resilienz einer heterogenen Bevölkerung stärken? Welche Empfehlungen haben Sie hier?

Die Vielzahl von Fragen betrifft ganz unterschiedliche Bereiche. Grundlegend gilt, dass verschiedene Schritte durchgeführt werden müssen:

- 1. Charakterisierung der Akteure (staatlich, private, Firmen, NGO's, etc.)*
- 2. Identifikation der potenziellen Gefahren – besonders im Hinblick auf die raum-zeitliche Dimension der Größe und dessen Auftretenswahrscheinlichkeit*
- 3. Abschätzung der möglichen Auswirkungen auf die betroffenen Systeme (gesellschaftlich, ökonomisch, Umwelt, etc.)*
- 4. Reflektion, inwieweit die etablierten Mechanismen fähig sind, mit den jeweiligen Risiken (also Gefahren mit Konsequenzen) umzugehen*
- 5. Überprüfung, ob die Ressourcen kurz-, mittel und langfristig zur Verfügung stehen*
- 6. Bereitstellung der entsprechenden Ressourcen und Implementierung der notwendigen Maßnahmen (planerisch, strukturell, Institutionen, etc.)*

Hierbei müssen die jeweiligen Akteure ihre Aufgabe und Rolle im Rahmen jeder Gefahr erkennen und sich entsprechend vorbereiten.

*Die Wissenschaft unterstützt die verschiedenen Schritte mit den jeweiligen Expertisen. Ganz aktuelle grundlegende Ansätze werden von Wissenschaftler*innen eingebracht und vorgestellt – und im lokalen und regionalen Kontext mit den jeweiligen Akteuren besprochen und daraufhin adaptiert. Hierbei gilt, die Unabhängigkeit der beratend involvierten Wissenschaftler*innen zu gewährleisten.*

Krisenmanagementübungen sind zentral. Alle Frühwarnsysteme und Präventionspläne helfen nur marginal, wenn diese Systeme nicht beübt werden. Hierbei müssen alle Akteure berücksichtigt werden – wobei das nicht impliziert, dass immer alle zusammen üben müssen. Übungen können (und müssen ..) auch, angepasst an die jeweilige Akteure durchgeführt werden. Übungen müssen auch ebene- und grenzübergreifend abgehalten werden – es gilt hierbei: Krisen und Katastrophen machen an keiner Grenze halt. Das gilt auch in speziellen Kontexten für nationale Grenzen (z.B. Überschwemmungen des Rhein, Pandemie).

Die Zivilbevölkerung sollte auch einbezogen werden – aber sehr überlegt. Übungen sind entsprechend auf den Zweck und die Zielgruppe abzustimmen. Zentral ist, dass die Übungen die potenziellen Situationen erlebbar machen. Daraus resultiert, dass im Fall der Fälle auch das Vertrauen vorhanden ist, dass die jeweiligen Akteure genau wissen, was zu tun ist – und man sich selbst auch verorten und orientieren kann. Dies betrifft übrigens auch Kommunikationsketten, die aufgebaut werden müssen.

Ja, Übungen sind ohne Zweifel eines DER Mittel um die Resilienz der Akteure zu steigern – nicht nur, aber eben auch der Zivilbevölkerung. Gerade bezüglich der Zivilbevölkerung gilt es auch sich sehr gut zu überlegen, dass alle Bevölkerungsgruppen aktiv eingebunden werden. Hierbei muss u.a. Alter, Sprachvielfalt, Mobilitätsgrad, etc. berücksichtigt werden.

Meine Empfehlung ist, dies strukturiert anzugehen – die momentane Situation mit einer Kommission, die alle wesentlichen Akteure beinhaltet, zu evaluieren und das weitere Vorgehen vorzuschlagen.

Wie können bestehende Strukturen und Systeme im Katastrophenrisikomanagement (besser) miteinander verknüpft werden?

Es muss grundlegend zuerst einmal gegenseitig umfassend informiert werden, wie die individuellen Managementsysteme aufgebaut sind, ob Vernetzungen vorhanden sind, und falls ja, wie diese funktionieren. Daraus gilt es dann abzuleiten, wie man bisher getrennte Systeme miteinander verbindet, wie existierende Verbindungen optimiert werden können, bzw. wie Managementsystem in bisher nicht abgedeckte Bereiche aufgebaut, implementiert und vernetzt werden können.

Hierbei gilt es jedoch besonders darauf zu achten, dass Redundanzen eingebaut sind – wenn ein System versagt (z.B. kein Strom mehr), wie kann das Managementsystem weiter funktionieren ohne dass es kollabiert.

Wie kann die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren des Katastrophenschutzes und der Zivilbevölkerung verbessert werden? Wie werden hier die verschiedenen Bevölkerungsgruppen insbesondere vulnerablen Bevölkerungsgruppen berücksichtigt?

Wie bereits erwähnt, besonders die Zusammenarbeit mit vulnerablen Gruppen müssen ein integrativer Teil einer Zusammenarbeit sein. Grundlegend gilt es, die existierende Zusammenarbeit mit allen involvierten Akteuren zu reflektieren, offene Bereiche zu identifizieren und Maßnahmen zu treffen, folglich die Zusammenarbeit zu stärken.

Erfahrungen haben gezeigt, dass hierbei das gegenseitige Vertrauen essentiell ist für die Funktionsfähigkeit einer Zusammenarbeit im Krisenfall ist. Dieses Vertrauen muss mittel- und langfristig aufgebaut werden – unter Einbezug von den jeweiligen Akteuren. Dies ist viel Arbeit und ist sehr mühsam – zahlt sich aber im Krisenfall massiv aus.

Wie können Informationen, Erkenntnisse und Ergebnis im Rahmen des Katastrophenrisikomanagements miteinander verknüpft werden, um eine gezielte Risikoprävention zu ermöglichen?

Neben der oben bereits erwähnten Zusammenarbeit müssen die existierenden Informationen bereitgestellt werden. Ich plädiere nicht dafür, allen Personen alle Daten bereitzustellen. Es gibt in Daten auch Abstufungen gemäß des Datenschutzes. Es muss jedoch abgeglichen werden, wer welche Informationen besitzt, und wie diese im speziellen Fall geteilt werden können – auch auf welcher Plattform. Dadurch wird eine Informationsbasis geschaffen, auf der evidenz-basiert präventive Maßnahmen entschieden und implementiert werden können. Dies führt zu einer massiven Steigerung der Risikoprävention.

Wie sind die Koordinations- und Kommunikationsstrukturen aller beteiligten Akteure (darunter auch: Hilfsorganisationen, Akteure aus Wissenschaft und Politik, Zivilbevölkerung) auf EU-, Bundes-, Landes- und Kommunalebene im vorausschauenden Krisen- und Notfallmanagement zu beschreiben und im Rahmen von Krisenereignissen zu bewerten? Sind die besagten Strukturen ausreichend ausgebaut, um sich für zukünftige Krisen zu wappnen, oder ist eine Intensivierung/Nachbesserung erforderlich?

Es existieren in den verschiedenen Institutionen, in den unterschiedlichen institutionellen Ebenen und in der Wissenschaft viele Kommunikationsstrukturen. Diese sind jedoch häufig nicht aufeinander abgestimmt – obwohl gerade die Kommunikationsstrukturen zentral sind für den Umgang mit Risiken, sei es präventiv oder sei es direkt in der Krisenbewältigung oder im Wiederaufbau. Hierbei müssen ganz klar die folgenden beiden Bereiche adressiert werden – der Bereich der direkten Bewältigung auf ein Krisenereignis im Zeitrahmen sofort bis Tage/Wochen (je nach Ereignis), und dem Wiederaufbau (Tage bis Jahre) bis zur Vorbeugung (eher mittel- und langfristig) mit den jeweiligen Maßnahmen in der Prävention und in der Vorbereitung.

*Es gilt hierbei, die existierenden Strukturen zu identifizieren, diese in sich zu bewerten, deren Zusammenwirken abzuschätzen, Defizite zu identifizieren, und diese dann in den jeweiligen Ebenen zu bearbeiten. Ein zentrales Ziel muss es sein, übergreifende Koordinations- und Kommunikationsstrukturen zu schaffen, die klar, eindeutig, und umsetzbar sind, die die existierenden Systeme genauso berücksichtigen wie neue Herausforderungen. Alles muss in die jeweiligen Finanzierungen eingebettet sein. Besonders müssen hierin auch die entsprechenden Befugnisse und Verantwortlichkeiten geklärt sein. Nach meiner Kenntnis wäre hier eine Intensivierung und Nachbesserung unterstützend. Entscheidend ist es hierbei, dass diese Abstimmungsprozesse von unabhängigen Akteuren begleitet werden – hierbei könnten entsprechende Wissenschaftler*innen eine wertvolle Unterstützung sein.*

Ist aus Ihrer Sicht eine Verbesserung der themen- und ebenenübergreifenden Zusammenarbeit erforderlich?

Ja, es ist ein Bedarf identifizierbar, um Verbesserungen vorzunehmen. Mit Ausnahme des BBK sind die meisten Institutionen sehr traditionell und „disziplinär“ aufgebaut. Es gibt den hydrologischen Dienst, den Deutschen Wetterdienst, die geologischen Landesämter, die Krankenanstalten, etc., die alle in sich logische Themen und Strukturen bearbeiten. Viele unsere neuen Herausforderungen sind aber durch kaskadische Ereignisse gekennzeichnet – in der natürlichen Umwelt, aber auch in den gesellschaftlichen Systemen. Um ein Beispiel aus der Natur zu beschreiben: Eine Sturmwarnung ist gefolgt von Starkniederschlägen, die gleichzeitig Hangrutschungen und Überschwemmungen auslösen, die wiederum Flusssysteme verändern usw. Gleichzeitig sind solche Wirkungsketten natürlich auch parallel – oder zeitverzögert - in einer Gesellschaft anzutreffen. Zum Umgang – und Lösung dieser gleichzeitig oder kaskadenförmig auftretenden Lagen sind neue Kooperationen notwendig. Ich bin überzeugt, dass solche Lagen umfassender und nachhaltiger in themen-übergreifenden Institutionen bearbeitet werden können. Insofern wäre es zu überlegen, ob man einerseits die existierenden Strukturen erweitern und deren Zusammenarbeit intensivieren kann, ob es aber nicht auch sehr zielführend sein könnte, neu in Kontexten zu denken und entsprechende Strukturen zu schaffen. Hierdurch wäre eine bessere themen- und ebenen-übergreifende Zusammenarbeit möglich.

Erscheint eine Zusammenarbeit über Grenzen hinweg (etwa über Landesgrenzen, Bundesländergrenzen) sinnvoll? Gibt es dazu (erste) Ansätze? Welche Strategien gibt es dazu und welche Handlungsfelder gibt es auf den verschiedenen Ebenen? Was muss verbessert werden? Was empfehlen Sie?

Wie bereits ausgeführt ist eine Zusammenarbeit über Grenzen unabdingbar. Dies betrifft alles Phasen des Risiko- und Katastrophenmanagement – also der direkten Nachsorge mit Bewältigung und Wiederaufbau genauso wie die Vorsorge mit der Prävention und der Vorbereitung. Erste Ansätze gibt es z.B. in grenzüberschreitenden Unwetterwarnungen, oder Frühwarnsysteme bei Überschwemmungen großer Flusssysteme. Eine Herausforderung ist hierbei häufig, dass die Wirkungskette nach einer Warnung auf den verschiedenen Ebenen nicht klar definiert ist – i.S.v.: Was bedeutet jetzt die Warnung für den entsprechenden Akteur. An dieser Stelle soll auch betont werden, dass hierbei sicherlich auch die Stärkung der Eigenverantwortung ein integraler Teil einer Zusammenarbeit ist. Hierzu gehört aber auch, dass alle Beteiligten Vertrauen in die Warnung haben, die übergeordneten und individuellen Folgen aus diesen Warnungen abschätzen können und daraus die notwendigen Handlungen ableiten können. Dies muss unterstützend zu staatlichen Maßnahmen und Strukturen etabliert sein.

Ein mögliches Vorgehen könnte beinhalten:

- 1) Sichtung der existierenden Strukturen.*
- 2) Identifikation der etablierten Zusammenarbeit.*
- 3) Bestimmung der Bereiche, die noch gestärkt werden können (z.B. auch Koppelung von verschiedenen Frühwarnsystemen)*
- 4) Überlegungen ob diese Strukturen ergänzt werden können, aber ob es zielführender ist, auch neue Strukturen zu schaffen.*
- 5) Ableitung der entsprechenden Maßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen*
- 6) Umsetzung und Implementierung der Maßnahmen, unter Ermittlung des jeweiligen Ressourcenbedarfs.*

Welche konkreten Malznahmen verbessern die Vorbereitung der besagten Akteure auf den Katastrophenfall (etwa im Hinblick auf Krisenfrüherkennung, Risikoanalysen, Warnung und Warnketten, Notfallplanung und -übung, Ausbildung und Führung von Einsatzkräften, ehrenamtliches Engagement, Spontanhelfer, vulnerable Gruppen).

Grundlegend wird hierfür das folgende Vorgehen vorgeschlagen:

- 1) Über Szenarien abzuschätzen was, wo und wann passieren kann.*
- 2) Dazu müssen die bisher bekannten Informationen forensisch aufgearbeitet werden.*
- 3) Daraus müssen – auch über Modelle – Szenarien der zukünftigen Entwicklungen erstellt werden.*
- 4) Daraus müssen Folgeabschätzung für die unterschiedlichsten Bereiche durchgeführt werden.*
- 5) Existierende Systeme in der Bewältigung und im Wiederaufbau, sowie in der Prävention und Vorbereitungen müssen überprüft werden.*
- 6) Entsprechende Szenarien müssen mit den unterschiedlichen Akteuren beübt werden.*
- 7) Diese Übungen müssen evaluiert werden, um entsprechende Verbesserungen – oder Anpassungen - vornehmen zu können.*
- 8) Entsprechend der Erkenntnisse müssen dann die Schritte 1) bis 6) angepasst werden.*

In all diesen Überlegungen müssen besonders folgende Fragen berücksichtigt werden:

- 1) *Wie groß ist die Sicherheit/Unsicherheit unseres Wissens in den verschiedenen Bereichen?*
- 2) *Welche Situationen, Rahmenbedingungen, etc. ändern sich in der Zeit und im Raum – und welche Auswirkungen hat das?*
- 3) *Wie sind wir auf die Dinge vorbereitet, die wir in dieser Größenordnung, oder in dieser Art, oder an dieser Stelle noch nie erlebt haben? Wir können ja sehr gut mit dem Umgehen, was wir kennen. Die große Herausforderung liegt in dem, was wir nicht kennen (oder noch nicht persönlich erlebt haben).*
- 4) *Wie sind unsere etablierten Systeme fähig, auch mit diesem neuen „Undenkbar“ umzugehen? Sind unsere existierenden Strukturen fähig, auch mit bisher noch nicht Erlebten umzugehen.*
- 5) *Welche raum-zeitlichen Entwicklungsmöglichkeiten gibt es, seien es Rahmenbedingungen in der Natur (z.B. Klimawandel, Flußbegradigungen, Entwaldungen) oder in der Gesellschaft (z.B. geänderte Gesetzgebungen, Verantwortungsbereiche)*
- 6) *Wo liegen auch die Grenzen unseres Handelns – und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das Katastrophenmanagement, inklusive der Prävention?*

Wie können Kompetenzen gezielt gebündelt und im Krisenfall abgerufen werden?

Um im Krisenfall sofort umfassend und nachhaltig Kompetenzen abzurufen müssen

- a) *die Basisinformationen für evidenz-basierte Entscheidungen umfassend vorliegen,*
- b) *Wirkungsketten bekannt sein (besonders kurz- und mittelfristig)*
- c) *tragfähige Strukturen etabliert sein,*
- d) *darin die handelnden Akteure mit den jeweiligen Kompetenzen identifiziert sein,*
- e) *klare Verantwortungsbereich definiert sein,*
- f) *alle Akteure über die jeweilige Rolle und Funktion informiert sein,*
- g) *die notwendigen Ressourcen umgehend zur Verfügung stehen, und vor allem*
- h) *Kommunikationsformen und -wege festgelegt sein.*

Um dies zu gewährleisten sind mittel- und langfristige Planungen notwendig, die auch entsprechend an alle Betroffenen vermittelt werden müssen.

Krisenresiliente Gesellschaft

Welche Rolle wird der Zivilbevölkerung im Rahmen dieser Krisenereignisse zuteil?

Die Zivilbevölkerung muss einerseits Vertrauen in die zuständigen Akteure haben, dass die Krise sehr gut, wohlüberlegt und adäquat behandelt wird. Damit auf die Unterstützung durch die Zivilbevölkerung gebaut werden kann sollte sie über das grundlegende Vorgehen in einem Krisenereignis informiert sein.

Andererseits muss den Akteuren der Zivilbevölkerung verdeutlicht werden, dass sie auch eine Eigenverantwortung haben – und worin diese liegt. Auch hier ist eine entsprechende Kommunikation essenziell.

Durch welche Maßnahmen kann das Risikobewusstsein und die Selbsthilfefähigkeit der Zivilbevölkerung gestärkt werden? Wie ist in diesem Zusammenhang die Rolle der Risiko- und Krisenkommunikation der Akteure (mit und seitens der Zivilbevölkerung) zu bewerten? Welche Merkmale sollte die Risiko- und Krisenkommunikation aus Ihrer Sicht konkret aufweisen, um eine Stärkung des Risikobewusstseins zu ermöglichen? Wie können hier die verschiedenen Bedürfnisse der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen insbesondere vulnerable Gruppen einbezogen und berücksichtigt werden?

Maßnahmen zur Stärkung des Risikobewusstseins und der Selbsthilfefähigkeit beinhalten einerseits die Grundinformation über die Exponiertheit gegenüber eines möglichen Impakts. Dies erfolgte über die Vermittlung des Expositions-, Gefahren- und Risikopotenzials. Weiterhin muss dargestellt werden, wie das staatliche Krisenmanagement operiert, welche Rollen hier übernommen werden, welche Bereiche aber in der Eigenverantwortung bleiben.

Hierbei ist die Risiko- und Krisenkommunikation von zentraler Bedeutung. Diese Kommunikationen müssen u.a. die folgenden unterschiedlichen Merkmale berücksichtigen:

- *Klarer Kommunikationswege (Sender – Empfänger)*
- *Eindeutige Kommunikationsmittel (z.B. Interviews, Soziale Medien, Fernsehen, Radio – bis zu Sirenen) – wobei Alternativen bei individuellen Ausfällen bekannt sein müssen.*
- *Zu kommunizierende Themen müssen einheitlich vermittelt werden*
- *Nachrichten müssen kurz und zielgerichtet, gleichzeitig aber auch umfassend und informativ genug sein. Zielführend ist es, Handlungsempfehlungen, ggf. auch -anweisung, anzugeben.*
- *Auf behördlicher Seite – klare Ansprechperson.*
- *Vertrauen in die Kommunikation der jeweiligen Sender muss vorhanden sein, d.h. Kommunikation kann nicht erst im Krisenfall erfolgen.*

Wie kann die Zivilbevölkerung gezielt informiert und gewarnt und somit für Krisen sensibilisiert werden?

Die Zivilbevölkerung muss mittel- und langfristig auf die Krise „vorbereitet“ werden. Hierzu müssen die entsprechenden Sachverhalte mit all den Hintergründen und möglichen Einflussfaktoren dargelegt und präsentiert werden. Fokus sollte hierbei sein, der Zivilbevölkerung Informationen zur Beantwortung der folgenden Fragen bereitzustellen:

„Was kann passieren?“

„Was kann wo und wann passieren?“

„Was könnte sich ändern, wo und wann?“

„Wer trifft welche Handlungen und Maßnahmen?“

„Was ist meine Eigenverantwortung?“

„Was sind meine Handlungsoptionen?“

Durch die Bereitstellung der entsprechenden Informationen sensibilisiert man weite Teile einer Zivilbevölkerung. Dies führt ultimativ zu einer Reduktion der Vulnerabilität und Stärkung ihre Resilienz.

Wie können Bewältigungskapazitäten innerhalb der Bevölkerung für die Krisenprävention genutzt werden? Wie kann [sic] in der Krisenprävention die Bedürfnisse von verschiedenen Bevölkerungsgruppen insbesondere vulnerablen Gruppen bereits vorab berücksichtigt werden, um die Bedürfnisse der Bevölkerungsgruppen in der Krise besser einzubeziehen? Gibt es hier bereits entsprechende Ansätze, die Sie näher erläutern können? Welche Rolle nehmen Frühwarnsysteme dabei ein?

Bewältigungskapazitäten werden dadurch gestärkt, dass die Antworten zu den vorherigen Fragen bekannt sind. Besonders vulnerable Gruppen müssen natürlich individuell berücksichtigt werden – einerseits im Zuge von, wie sie betroffen werden können, andererseits aber auch, welche Möglichkeiten des Umgangs sie haben. Dies gilt es zu analysieren, und entsprechende angepasste Hilfestellungen auszuarbeiten.

Konkrete Ansätze sind von den verschiedenen Einsatzkräften ausgearbeitet.

Frühwarnsysteme sind essenziell. Es ist sehr wichtig unsere natürliche Umwelt und die gesellschaftlichen Systeme zu kennen, die jeweiligen Wirkungsketten zu verstehen, individuellen Schwellenwerte zu identifizieren - nach deren Überschreiten dann das Frühwarnsystem aktiv wird. Frühwarnsysteme sollten nutzerangepasste Informationen bereitstellen. Der Entscheidungsträger benötigt andere Informationen als potenziell Betroffene. Etablierte Frühwarnsysteme stehen immer vor der Herausforderung, wie sehr man (und hier beziehe ich mich explizit auf alle Akteure) ihnen glaubt. Werden Warnung zu oft ausgesprochen reagiert niemand mehr. Werden Warnung zu spät ausgesprochen ist das Ereignis bereits eingetreten. Eine weitere Herausforderung ist auch, dass Frühwarnsysteme für bestimmte Nutzer auch Handlungsanweisungen beinhalten sollten. Weiterhin muss die Frühwarnkette so aufgebaut sein, dass es auch hier redundante Systeme gibt, die bei einem Ausfall eines Gliedes einer Frühwarnkette übernehmen können, und nicht das komplette System versagt.

KRITIS

Wie können die Kritischen Infrastrukturen vor derartigen Krisenereignissen geschützt werden?

Kritische Infrastrukturen sind besonders schützenswert. Diese Infrastrukturen erlauben eine Funktion der Gesellschaft - auch und gerade in Krisenfällen. Wenn kritische Infrastrukturen ausfallen, hat das häufig auch schwerste Auswirkungen in den betroffenen Gesellschaftssystemen.

Der Schutz der kritischen Infrastrukturen obliegt besonders den staatlichen Stellen. Damit diese im Krisenfall entsprechend agieren können müssen individuell ...

- die Gefahrenpotentiale und -expositionen,
- die potenziellen direkten – und besonders indirekten – Auswirkungen,

- *die Schutzpotenziale – und -defizite, sowie*
- *abgestimmte strukturelle, institutionelle und/ oder planerische Maßnahmen*

bestimmt werden, um deren Funktion so lange wie möglich zu gewährleisten. Auch hier gilt es, Wirkungsketten zu untersuchen, die beim Ausfall einer bestimmten kritischen Infrastruktur vorhanden sind.